

Neur Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Zeilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. H.

Ar. 32.

Hedra, Sonnabend, 19. April 1902.

15. Jahrgang.

Prinz Heinrich über seine Amerikafahrt.

In Hamburg, wo er Gast des „Ostasiatischen Vereins“ bei dessen Jahresfest war, hat Prinz Heinrich am Montag folgende Rede gehalten:

„Wenn ich nicht falsch unterrichtet bin, so hat im vorigen Jahre zum ersten Mal der „Ostasiatische Verein“ hier gelagt. Die Herren waren so freundlich, mich zu bitten, an ihrem Gastmahl teilzunehmen, und ich habe ebenso gern wie damals heute der Einladung Folge gegeben. Herr Meiß hat meine Aufmerksamkeit nach den Vereinstätigen Staaten in ebenso freundlicher wie sachlich-haltender Weise gebracht. Es ist seit meiner Rückkehr heute die erste willkommene Gelegenheit, einen kurzen Rückblick auf jene Tage zu werfen. Ich möchte mich kurz zusammenfassen, indem ich sage, ich habe dort nicht allein, was man jenseits des Atlantischen Ozeans „Dollarsumming Nation“ nennt, gefunden, sondern eine Nation, die hehrhaft ist, mit vollster Energie sich in den Besitz ihrer idealen Güter zu setzen. Es herrscht dort ein Familienleben, geistig und angenehm wie es besser bei uns nicht zu denken ist. Wo es nicht vorhanden ist, da wird es mit allen Kräften erstrebt. Ich kann nur dankenden Dankens an jene Tage zurückdenken, wo ich Gast jener großen Nation war, die sich bemüht, jede Stunde des Dorfsinns mit zu erleichtern. Mein Dank gebührt aber auch vor allem jener Person, die mir gebot, hinauszugehen, jener Person, der wir auch zu Anfang dieses Jahres die Ehre erwies, nach dem fernsten Osten zu ziehen. — Glauben Sie nicht, daß die Einbildung, die ich im Westen des Atlantischen Ozeans gewonnen habe, nur im letzten Besonderen formten die Einwände, die ich seiner Zeit im Westen des Pazifischen Ozeans erhielt. Mein Herz hängt dort, wo ich so manchen hohen Gestirne gesehen, wo ich bei heulenden Klängen heulende Gattfreundschaft gesehen konnte während der letzten Jahre, wo ich unter ihnen lebe. Wie Gesellschaft sind nicht nur hals an diesen unheimlichen Namen, sondern auch darauf, daß wir unter ihnen, mit ihnen und für sie wirken dürfen. Ich sehe zu meiner Freude, daß der „Ostasiatische Verein“ an Mitgliederzahl gewonnen hat. Möge der Verein, der meine volle Sympathie hat und bei dem ich mich so wohl fühle, noch ferner wachsen und gedeihen und an Zahl der Mitglieder stetig zunehmen! Die Herren verlaßen als ihr Ziel: Wissen der Heimat und dem fernsten Osten ein Bindeglied zu sein. Ich erhebe mein Glas und leere es auf das Gedeihen des Vereins. Ich möchte aber dabei auch der Herren gedenken, die nicht unter uns, sondern in der Ferne wohnen. Der Ostasiatische Verein Hedra, Hedra, Hedra!“

Was an dieser kurzen Ansprache besonders erwähnenswert ist, ist ihre lächelnde Wärme: diese natürliche, ungezwungene Herzlichkeit, die beim Zuhörer auch noch die Sympathie der Welt umwob. Prinz Heinrich ist kein Diplomant, will keiner sein: noch nach dem Rufname des Staatsmannes geht er wohl niemals. Um so wertvoller sind diese Ausrufe eines natürlichen Menschen, der, ein glühender Patriot, ein ständiger Soldat, ein fast schamlosamerischer Verehrer des kaiserlichen Bundes, an der Höhe seiner sozialen Stellung schon durch die Lebensumstände seiner Umgebungen, das nötige, geistliche, freundliche Wesen zu wirken und heilsame Beziehungen anzuschließen vermag. Die „Tag. Mittl.“ schreibt: Prinz Heinrich, der so herzlich zu danken und so geöffnete Gastfreundschaft im Geiste zu bewahren weiß, wird jenseits des großen Wassers gewiß viel Freundschaft und viel humanitäre Erinnerungen zurückgelassen haben. Und hebes wird man der Nation zu gute halten, die er als Gendebote des kaiserlichen Bundes betrat und die ihn in das Buch: dies Ergebnis der prinzipiellen Amerikafahrt weit getroffen schickten dürfen, auch wer sonst keineswegs zu den Zuhörern und alle Tag-Deutungsbeifüllungs-Feierabend gehört.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Dienstag nach der Okerpause die Arbeit wieder auf. Nach Beendigung des Beschlusses des Präsidenten Grafen Waldfleben imbede die dem vorhergehenden Abg. Meiß (1892) einen neuen empfindlichen Hinweis, worin die zweite Beratung der Krankenversicherung fortgesetzt wurde. Die Debatte erstreckte sich nur auf die beiden von der Versammlung des Reiches zur Sache für erkannte oder verlegte Punkte handelnden Satzungen, die unter Vermeidung der sozialdemokratischen Parteifragen mit geringen Abänderungen von den Kommismissionsbeschlüssen angenommen wurden.

Am 16. d. wird die zweite Beratung der Krankenversicherung im Reichstag eröffnet. Die zweite Beratung der Krankenversicherung wird mit dem Inhalt der Krankenversicherung fortgesetzt werden, ein Viertel ihrer Dauer fortbestehen, wenn sie bisher ihre Verhandlungen mit dem Reichstag beendigen in übernehmende Weise unterhalten haben. Abg. Meiß (1892) befragt einen Antrag, statt „übernehmend“ zu setzen „aus der teilweise“. Das Wort „übernehmend“ ist eine Verleumdung, die nur während der Krankenversicherung fortgesetzt werden. Nach einer weiteren Erklärung, an der sich Unter-Sozialisten Meiß, Geheimrat von Jomquiere und die Abg. Gersfeld (1892), Reich (1892) und S. L. G. (1892) beteiligten, wird § 86 mit der von den Sozialdemokraten beantragten Abänderung angenommen.

Es folgt die Beratung des § 87, der die Versicherung des Reiches enthält, wenn der erkrankte Seemann die Krankenversicherung beizubehalten eigene finanzielle Verbindungen ausreicht hat. Seitens des Abg. Gersfeld (1892) wird ein sozialdemokratischer Antrag befragt, daß dabei eine Einschränkung des Seemanns einbezogen werden müsse, damit die Seemann in fremden Häfen nicht durch die Willkür des Schiffes beeinträchtigt sei. Der Antrag entbehrt auch der Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes.

Nach längerer Erörterung wird § 87 in der von den Sozialdemokraten beantragten Abänderung angenommen.

§ 89, der von der Kommission mit dem Inhalt verhandelt werden ist, daß die Bestimmungen über die Seemannsversicherung entworfen und angenommen, ebensolche bezieht eine weitere Anzahl von Paragraphen.

§ 89 führt die Fälle an, in welchen der Seemann seine Entlassung zu fordern berechtigt ist. Dieses Recht soll u. a. eintreten, wenn das Schiff nach einem Datum bestimmt ist oder einen Hafen anlaufen soll, aus welchem schon zur Zeit der Annahme wegen Verletzung der Gewe und Durchfuhr von Waren verboten oder beschränkt worden. Sofern nicht der Schiffsmann sich in Kenntnis dieses Datums und des Seeweges der vorerwähnten Befehlsnachricht hat annehmen lassen.

Abg. S. L. G. (1892) will diesen Antrag wie folgt ändern: „... wenn das Schiff nach einem Hafen bestimmt ist oder einen Hafen anlaufen soll, der schon zur Zeit der Annahme durch den Seemann oder durch die Besatzung nicht bekannt war.“

Abg. v. Sabigny beantragt, zum Antrag Stodmann zu sagen: „Der Entlassungsgrund fällt fort, sobald der Verlassungsgrund aufgehört hat.“

Der Antrag Stodmann mit der Abänderung von Sabigny wird schließlich angenommen. Ebenso der Antrag Meiß (1892) in der Fortsetzung der Kommission. Nachdem noch die §§ 71 bis 78 erledigt sind, wird die weitere Beratung vertagt.

Preussischer Landtag.

Am Dienstag erlegte das Abgeordnetenhaus durch den Beschluß des Ausschusses für die Eisenbahn (1892) und dem Minister v. Zelleu an einer heiligen Ausnahmeverordnung, welche die Beschlüsse des Reiches über die Vergebung des Eisenbahnverkehrs in Preußen.

Am Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch die Eisenbahn beim Etat der Eisenbahn fortgesetzt. Unter dem Titel der Eisenbahn wurden noch die Eisenbahnverkehrsminister, der allgemeinen Eisenbahnverwaltung und der Staatsbahn erlegt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Zu Schließungen auf den Kruppischen Schießplatz in Meppen trifft der Kaiser mit dem Kronprinzen und einem großen Stab am 19. d. in Meppen ein. Man erwartet dort vielen Übungen mit dem Kruppischen Hochdruckgeschütz, ein abschließendes Urteil für andere Feldartillerie. Verdensweise handelte es sich um Verträge mit 15 Zentimeter Dardgeschützen.“

„Die Nordb. Allg. Ztg.“ ist gegenüber der nebrötelien Meinung, daß nach Erledigung des ersten Klotzengesetzes der Kaiser dem Abgeordneten Dr. Vieder ein höheres Amt über ein Oberpräsidium angeboten habe, zu der Erklärung ermächtigt, daß ein derartiges Angebot niemals erfolgt ist.

„Im Besonderen des Fürsten Heinrich von Meuß (Ältere Linie) ist eine bedeutende Beschleüchtigung eingetreten. Das Besondere des Fürsten läßt das Schlimmste erwarten.“

„Die Vorarbeiten für die Vorlage betreffs der Genehmigung der Präfektoren Judetprämien-Konvention haben dem Vernehmen nach alsbald nach dem Abschluß dieser an der zutunhändigen Stelle begonnen, und werden demnächst gefordert, daß die Einbringung der Vorlage in die Reichstags-Sitzung nach der Unterbrechung seiner Sitzungen bis zum Herbst zu erwarten ist.“



Der russische Minister des Innern Spjagin

„Seitens der sozialistischen Abteilung des russischen Reichstages werden die Vorbereitungen getroffen, um einen Reichstagsausschuß über das ganze Reich zu organisieren. Angesichts der Schwierigkeiten der Vorbereitungen dürfte indes noch einige Zeit verstreichen, ehe diese Vorbereitungen zu praktischen Vorschlägen und Ausführungen heranreife.“

„Als „Studienobjekt“ betrachtet der Kaiser die russische Reichstags-Session die Vorbereitung des Reichstages über das ganze Reich zu organisieren. Angesichts der Schwierigkeiten der Vorbereitungen dürfte indes noch einige Zeit verstreichen, ehe diese Vorbereitungen zu praktischen Vorschlägen und Ausführungen heranreife.“

„Erfolgrich Natalie von Serbien ist in Vord (in der Nähe von Galatz) von der orthodoxen zur römisch-katholischen Kirche übergetreten.“

„England hat 1.3 unter dem Druck einer radikalen revolutionären Volksbewegung seine Greuelhaftigkeit aufgehoben; 1869 kam auch der letzte Rest — 3 Pence — aus dem Jenner Meizen — in Wegfall. Der sozialistische Krieg nötigt aber die Regierung, auf erhebliche finanzielle Bedacht zu nehmen und so hat die Regierung den Jenner Korn 3 Pence 1869 abgesetzt. Das Parlament hat mit 254 gegen 135 Stimmen den Vorfall genehmigt, der sofort in Kraft tritt.“

„Zwischen Italien und der Schweiz ist eine Verständigung wegen des Handels mit der Ausweisung eines Auswärtigen — ein diplomatischer Konflikt ausgebrochen, der bis zum Abschluß der diplomatischen Verhandlung in Aussicht steht. Dementsprechend ist keine Reise.“

„Der Generalstabschef in Belgien gewinn am 1.3 unter dem Druck einer radikalen revolutionären Volksbewegung seine Greuelhaftigkeit aufgehoben; 1869 kam auch der letzte Rest — 3 Pence — aus dem Jenner Meizen — in Wegfall. Der sozialistische Krieg nötigt aber die Regierung, auf erhebliche finanzielle Bedacht zu nehmen und so hat die Regierung den Jenner Korn 3 Pence 1869 abgesetzt. Das Parlament hat mit 254 gegen 135 Stimmen den Vorfall genehmigt, der sofort in Kraft tritt.“

„Der Generalstabschef in Belgien gewinn am 1.3 unter dem Druck einer radikalen revolutionären Volksbewegung seine Greuelhaftigkeit aufgehoben; 1869 kam auch der letzte Rest — 3 Pence — aus dem Jenner Meizen — in Wegfall. Der sozialistische Krieg nötigt aber die Regierung, auf erhebliche finanzielle Bedacht zu nehmen und so hat die Regierung den Jenner Korn 3 Pence 1869 abgesetzt. Das Parlament hat mit 254 gegen 135 Stimmen den Vorfall genehmigt, der sofort in Kraft tritt.“

„Die Nordb. Allg. Ztg.“ ist gegenüber der nebrötelien Meinung, daß nach Erledigung des ersten Klotzengesetzes der Kaiser dem Abgeordneten Dr. Vieder ein höheres Amt über ein Oberpräsidium angeboten habe, zu der Erklärung ermächtigt, daß ein derartiges Angebot niemals erfolgt ist.

„Im Besonderen des Fürsten Heinrich von Meuß (Ältere Linie) ist eine bedeutende Beschleüchtigung eingetreten. Das Besondere des Fürsten läßt das Schlimmste erwarten.“

„Die Vorarbeiten für die Vorlage betreffs der Genehmigung der Präfektoren Judetprämien-Konvention haben dem Vernehmen nach alsbald nach dem Abschluß dieser an der zutunhändigen Stelle begonnen, und werden demnächst gefordert, daß die Einbringung der Vorlage in die Reichstags-Sitzung nach der Unterbrechung seiner Sitzungen bis zum Herbst zu erwarten ist.“

„Die Sage des Präsidenten Castro negro, der Präsident des venezolanischen Staates Cochea, ist mit 900 Mann zu den Aufständischen übergegangen und hat sich Luciano Mendoza angeschlossen, der aus Valencia vorrückte. Andere Aufständische haben. Der General Obispo bello von den Regierungstruppen ist bei G. Balboa in der Nähe von Puerto Cabello gefangen worden. Die in den verfallenen Gebieten Hehebenden Aufständischen zählen insgesamt mehr als 9000 Mann.“

„In den Friedensverhandlungen in Schafraja scheint eine Stagnation eingetreten zu sein. Das englische Ministerium hat alsbald mit einmündigen des hiesigen Reichstages der Ausschüsse um Waffenstillstand während der Verhandlungen abgelehnt. (Mittl.); da die Wären jetzt ohne die handhablichsten Führer sind, lassen sie sich leichter bekämpfen, und Chamberlain braucht „Siegesnachrichten“ damit die bitteren Innansichten besser „ruffen“. Man erwartet nicht, daß dies mit Bezug auf die Wärenführer von der Konferenz führen werde, aber die Fragen der Annexion der Kaprabelen und der allgemeinen Verhandlungen um Schillman zu bringen.“

Von Hay und Fern.

„Ermondung eines Oberamtsrichters. Eine entliehene Wutthat bielte sich am Mittwoch vormittag in Oldenburg ab. Oberamtsrichter Weder, welcher zur Zeit die Braut geheiratet, der Direktor der Oldenburgischen Vereinsbank, Adolf Aden Bruns, gefährt hatte, wurde in seiner eigenen Wohnung von Bruns erschossen. Der Mörder, der schon früher in einer Nebenheuligkeit internier gewesen war, bekam nach der unvollständigen That einen Wahnsinnsanfall und konnte nur unter Anzeigebot einer großen Polizeimacht gefesselt werden. Das Schicksal des Oberamtsrichters Weder ereignet in allen Kreisen der Bevölkerung große Teilnahme.“

„Der Kaiserliche Kirchenbann. Wie Freiherr v. Mierbach am Montag in der Generalversammlung des Evangelischen Kirchenbannvereins mitteilte, hat der Verein bisher vier kirchliche und kirchliche Warten insgesamt 11.506.764 Mark ausgegeben. Von dieser Summe wurden 3.077.910 Mark durch die Gutsbesitzer des Kaiserpaars und der kaiserlichen Familie, 5.638.208 Mark durch Sammlungen und freiwillige Spenden, 1.190.000 Mark durch Kirchengemeinden, 440.000 Mark durch die Stab-

Bermischtes.

Rückfahrkarten für Touristen. Am 1. Mai d. J. sind im Eisenbahndirektionsbezirk Erfurt die Gültigkeit einer Anzahl Rückfahrkarten in der Weise erweitert, daß die Rückfahrt von einer anderen Station als der Endstation der Hinreise angetreten werden kann. Die Karten eignen sich insbesondere für kleinere Ausflüge mit zwischentretenden Fußgängerstationen. Sie können auch durch die Fahrkartenausgabestellen hinführende Stationen bezogen werden. Für den Fahrpreis von besonderem Interesse sein: Naumburg-Vord., Wallendorf oder Kraghütte oder Altenau oder Oberhof zweiter Klasse 11,70 Mk., dritter Klasse 7,80 Mk., Naumburg-Altenau oder Oberhof oder Kraghütte oder Lambach oder Friedrichroda oder Heinsbadebrunn zweiter Klasse 10,50 Mk., dritter Klasse 7,00 Mk., Naumburg-Kulmbach oder Lambach oder Friedrichroda oder Heinsbadebrunn oder Gifhorn zweiter Klasse 10,80 Mk., dritter Klasse 7,20 Mk., Jena-S.-V.-Kahla oder Roda zweiter Klasse 1,50 Mk., dritter Klasse 1,00 Mk.

Eine vollständige Mondfinsternis. Während des größten Teiles ihrer Dauer auch bei uns beobachtet werden kann, ist für den 22. April zu erwarten. Anfang der Finsternis um 6 Uhr, Ende der Finsternis überhaupt gegen 10 Uhr. Ende der Finsternis überhaupt gegen 10 Uhr. Ende der Finsternis überhaupt gegen 10 Uhr. Ende der Finsternis überhaupt gegen 10 Uhr.

Dant ausdrückt. Es ergibt an alle Freunde dieser Bestrebungen erneut die Bitte, mitzumachen und dem Museum bei der Einberufung vorgeschickter und geschickter Altentümer frühzeitig Nachrichten zukommen zu lassen. Nicht nur durch Schenkung können Altentümer dem Museum zugewendet werden, sondern auch durch Ueberweisung „unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes“. Auch ist das Museum bereit, Gegenstände von Wert, sofern ihr Herkunftsort festgestellt ist, durch Kauf zu erwerben. Das Provinzial-Museum, Domstraße 5, Halle, ist jedermann unentgeltlich geöffnet, und zwar Sonntag, Dienstag und Donnerstag von 11 bis 1 Uhr, an den übrigen Tagen zu denselben Stunden gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pf., außer diesen Stunden bis abends 6 Uhr gegen ein Eintrittsgeld von 1 Mk.

Angehörungen der Städte-Feuer-Societät für öffentliche Zwecke. Entsprechend ihrem gemeinnützigen Charakter hat die Provinzial-Städte-Feuer-Societät für die Errichtung und Ausrüstung neuer Feuerwehren, für Verbesserung der Völkervereinigungen, Anlegung von Blaupfeilern, Verfolgung von Brandstiftern usw. im Jahre 1901 die Summe von 37249,12 Mk. aufgebracht. Es sind ferner aus der Kasse für die im Feuerlöschdienste Bemühten rund 4000 Mk. an Unterzügen, zum Teil in fortlaufenden Renten, gezahlt worden.

Halle, 18. April. Der letzte der abgeurteilten und im hiesigen Gerichtsgangnis untergebracht gewesenen Mörder, der am 20. Januar 1867 zu Schmalzke geboren Steiniger Bruno Lange, mußte heute (Freitag, den 18. April)

sein Leben unter dem Beise des Scharrichters lassen und damit das von ihm verübte Verbrechen des Mordes büßen, welches er am 19. Juli vor 36 bei Bischofode an der fünfjährigen Anna Honigmann, der einzigen Tochter des Bergmanns H. in Bischofode, begangen hatte. Heute früh 6 Uhr ging der Akt der Hinrichtung vor sich. Derselbe vollzog sich genau an derselben Stelle und in derselben Weise wie die bisherigen Hinrichtungen, deren letzte am 20. Januar d. J. vollzogen wurde. Wie damals verrichtete auch heute der Scharrichter Engelhardt aus Magdeburg von Paul Pfeiffer und ein Schwägerin Reintels das Amt des Henkers. — Lange hat sich in den letzten Tagen ruhig und reumütig gezeigt; nach der Mitteilung, daß das Urteil an ihm vollstreckt werden wird, las er ununterbrochen in der Bibel und im Gesangbuch und ließ sich auf eigene Veranlassung eine halbe Stunde vor der Exekution das Abendmahl reichen. So hat er als ein reuiger Sünder seine schauderhafte That gebüßt. — Dies war die siebente Hinrichtung, welche Engelhardt vollzog.

Merseburg, 12. April. Der Verband der Führer an der Saale und Unstrut hat heute nachmittag hier seine Frühjahrsversammlung unter dem Vorsitz des Führersmeisters Albert Mündt aus Weipertitz abgehalten. Die königliche Regierung war durch Regierungs-Adjunkt von Borke vertreten. Es waren zahlreiche Führer von Gönnern, Halle, Merseburg, Naumburg, Schulzforde, Köfen, Dorndorf, Jena und von Ortschaften an der Unstrut erschienen. Es wurde u. a. über die Verunreinigung der Saale durch Müllschuttel und andere Sachen verhandelt und eine verstärkte Kontrolle der Fabriken durch die Regierung gewünscht. Es sind bei Halle, Weiskensfeld, St.-Jena auch Müllschuttel jenerweise gefunden worden. Der Herr Regierungsbevollmächtigte versicherte, daß die Regierung alles anzuordnen, nach Kräften die Zuführung schädlicher Substanzen in die Fischgewässer fernzuhalten.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Jubilate.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Um 11 1/4 Uhr: Kinder Gottesdienst. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Weiser. Kollekte für das Siechenhaus in Gerau bei Magdeburg.

Amstovche: Herr Diaconus Weiser. **Gestalt:** Am 13. April Friedrich Emil Rutt Kröp.

Beerdigt: Am 12. April Witwe Marie Wilhelmine Leuterich, geb. Heyne, 78 Jahre 6 Monate 4 Tage alt; am 13. April Witwe Auguste Rosalie Bode, geb. Weißhuhn, 72 Jahre 6 Monate 3 Tage alt; am 14. April Karoline Frieda Emma Apel, 6 Jahre 3 Monate 23 Tage alt.

Sonntag, Abends 8 1/2 Uhr Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Umlageplan der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der Provinz Sachsen pro 1901, sowie das Verzeichnis der Betriebsunternehmer, in welchem in Spalte 17 die von letzteren zu entrichtenden einzelnen Beträge festgesetzt sind, liegen vom 14. April 1902 ab während zwei Wochen im Magistratsbureau zur Einsicht der Beteiligten aus. Betriebsunternehmer werden hierdurch ausdrücklich dahin benachrichtigt, daß Jeder gegen die Berechnung seines Beitrages Einspruch erheben kann und dieser Einspruch gemäß § 111 Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 bei dem Genossenschaftsvorstande, durch die Hand des Kreisausschusses, binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen von Beendigung der Auslegung schriftlich anzubringen ist, daß jedoch Einsprüche gegen die Veranlagung (Grundsteueranlag) nicht mehr zulässig sind und übrigens auch bei erhobenen Einspruch der ausgeschriebene Beitrag vorläufig gezahlt werden muß, selbstverständlich etwaige Ueberzahlungen demnach erstattet werden.

Nebra, den 12. April 1902.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gemeindesteuereuliste für das Steuerjahr 1902 liegt vom 15. April 1902 ab 14 Tage lang in der Stadtkasse zur Einsicht der Beteiligten aus.

Nebra, den 14. April 1902.

Der Magistrat. Strauch.

Inventar-Auction.

Wegen Aufgabe der Wirtschaft sollen im Gute Nr. 56 in Bottendorf (Stat. Kogleben) nächsten

Dienstag, den 22. April 1902, von Vormittags 11 Uhr ab

4 Pferde, 3 große Last-, 4 Wirtschaftskühe, 1 Kutschwagen, 1 Reinigungs-, 1 Säffel, 1 Dreschmaschine mit Göpel, 3 Binden, div. Kettenzeug, Eggen, Krimmer, 2 Hackpflüge, 1 Decimalwaage mit Gew., div. Pferdegeschirre, Heu- und Strohvorräte, 100 Ctr. Kartoffeln, 1 Partie Dünger, u. v. A.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Die rüchlichst bekannte, durchaus leistungsfähige

Thüringer Kunstfärberei & chem. Wäscherei Königsee

Establishment Iten Rang, Soffieranten, übertrag mit einer Annahmestelle und empfehle ich mich zur Vermittlung von Aufträgen zum Umfärben und Reinigen jeder Art Damen- und Herrenkleider (auch unzerstört), von Sammeten, Federn, Möbelstoffen, Fächern u. v. A.

Mäßige Preise. Hochmoderne Farben. Rasche Lieferung.

Anna Weidner, Putzgeschäft, Nebra.

K. Stiebitz
Buchdruckerei,
Nebra aU.
Expedition des
„Nebraer Anzeiger.“

Avis, Geschäftsberichte, Circulare, Kataloge, Plakate, Tabellen, Adress-, Post- und Geschäftskarten, Programme, Mitteilungen, Quittungen, Rechnungen, Statuten, Briefbogen mit Firmen, Festlieder, Vermählungs-, Verlobungsbriefe und -Karten, Einladungskarten, Visitenkarten, Mitgliedskarten, Speise- und Weinkarten, Einlasskarten, Hochzeits-, Kladderadatsche, Geburtsanzeigen, Trauerbriefe und Trauerkarten etc. etc.

Graberbestattungen.

Die eisenbahnförmlichen Gräberbestattungen in den Feldmarken Nebra, Kogleben und Gohorn sollen auf weitere 4 Jahre unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend an Ort und Stelle wieder verpachtet werden. Die Verpachtungstermine finden statt: Gemarfung Nebra, Montag, den 21. April, c. früh 7 Uhr, km 25,2; Gemarfung Kogleben, Dienstag, den 22. April, c. früh 10 Uhr, km 28,6; Gemarfung Kogleben, Mittwoch, den 23. April, c. früh 8 Uhr, km 39,6; Gemarfung Gohorn, Donnerstag, den 24. April, c. früh 8 1/2 Uhr, km 48,0.

Weiskensfeld, den 15. April 1902.

Paul Hanf, Rossleben.

Vollständig schmerzlos. Zahnoperationen ohne jegliche Nachwirkung und ganz genau. — **Künstliche Zähne im besten Aussehen unter Garantie.** Jeden Tag zu sprechen ausser Donnerstag.

300 Procent

verdienen Händler, Agenten, Hausfrüher und jeder Geschäftsmann durch Verkauf unseres neu erfundenen Massenartikels, welcher in jedem Hause gebraucht wird. Prospekte gratis. Plöthner & Franke, Theisen, Prov. Sachf.

Das Lieblingstier von 100,000 deutschen Hausfrauen ist Polka's **Deutsche Moden-Zeitung.** Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Einband am 1. und 15. jedes Monats. Zu bestellen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Man verlange per Postkarte gratis eine Probeheftung. Preis 20 Pf. Bestellungen: München-Gladbach in Leipzig.

Macht mit **Maggi's** GUTE SUPPEN. Gute Speise- u. Samenkartoffeln hat abzugeben Wwe. Winter.

Neue Möbel sehr billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl. Gartenstühlen, Spaten und Schaufeln, Gartengästen, Eiserne Gartenmöbel.

empfehlen zu billigsten Preisen **H. Barthel.** Zwei Stuben mit Zubehör sind zusammen oder geteilt zu vermieten Kl.-Wangen Nr. 15.

Schützenhaus. Sonntag, den 20. April, von Nachm. 3 Uhr ab **Tanzvergnügen,** wogu freundlichst einladet B. Wächter. P. Schlaw.

Vitzenburg. Sonntag, den 20. April, von Nachm. 3 Uhr ab **Tanzvergnügen,** wogu freundlichst einladet Otto Wirthmann.

Reklame! verliert ihren Werth, wenn solche nicht sachgemäß ausgeführt wird. Wenden Sie sich deshalb, ehe Sie zur Vergeltung Ihrer Anzeigen schreiben, an die älteste, erfahrene u. leistungsfähige Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler A.G.,** Fernsprecher HALLE a. S. Schmeer-Str. 60. I. Streng reelle, aufmerksame und billigste Bedienung. Eigene Buchdruckerei, Buchbinderei, Stereotypie etc. Ausarbeitung von Reklamen grossen Stils durch besondere Einrichtungs-Abteilung. Kostenvoranschläge und Mustervorlagen gern zu Diensten. Gegründet 1858.



Warnung.

Fliege, du kleine, hüte dich fein
 Amor, der lose, der Spinne gleicht,
 Flieg' ja der Spinne ins Netz nicht hinein,
 Arglose Herzen sein Spiel bald erreicht.
 Sonst ist es bald um dein Leben geschehn
 Hüte, denn Menschenkind, hüte dich fein,
 Und du mußt ruhmlos zu Grunde gehn.
 Gehe dem Amor ins Netz nicht hinein.



Leiden sind Lehren.

(2. Fortsetzung.)

Erzählung von M. von Krenk.

(Nachdruck verboten.)

Dies blasse Gesicht, das starre Hinabblicken —
 Da konnte man nie wissen, doch als sie jetzt, als ob
 sie keine Müde fühlte, den Kopf wandte und weiter ging,
 schritt auch er beruhigt davon. Margot war plötzlich ein
 guter Gedanke gekommen; sie wußte, wohin sie eigentlich
 wollte.

Sie lief jetzt schneller und bog endlich in eine sehr
 hübsche Straße ein, der man es ansah, daß nur reiche Leute
 sich das Wohnen hier leisten konnten.

Bei einem sehr eleganten Hause machte sie Halt; ge-
 räuschlos öffnete sich die schwere Haustür und Margot
 schritt über teppichbelegte Treppen, hinauf zu ihrer Schul-
 freundin Lily Walther.

Lily Walther war
 die einzige ihrer Schul-
 freundinnen, mit der
 Margot Erler in häu-
 figerem Verkehr
 stand; das lag zum
 großen Teil daran, daß
 Tantelein von Stillern
 am wenigsten an diesem
 Verkehr anzusetzen
 hatte, im Gegenteil es
 gern sah, denn Lily
 hatte es verstanden —
 während sie sich in
 Wahrheit über das alte
 Fräulein in den stets
 altmodischen Kleidern
 lustig machte, — sich
 durch geheuchelte Teil-
 nahme und scheinbares
 Eingehen in ihre kleinlichen Nörgeleien, ihr angenehm zu
 machen.

Für Margot waren die Verhältnisse im Waltherischen
 Hause der Inbegriff alles Begehrten, der einzige
 dunkle Schatten war, daß auch hier schon seit vielen Jahren
 die Hausfrau fehlte. Das außerordentlich reiche Taschen-
 geld, das Lily stets zur Verfügung stand, setzte sie in die
 Lage, sich alles, was sie nur wollte, zu leisten, und wo die
 eigene Kasse nicht mehr reichte, hatte sie ja die Wirtschaft-
 kasse zur Verfügung, denn seit dem Tode ihrer Mutter
 führte Lily den zwar kleinen, aber luxuriösen Haushalt.

Der Vater Lilys war Kaufmann und stets so be-
 schäftigt, daß er sich um nichts anderes kümmerte, als um
 sein Geschäft; er liebte es beim Nachhausekommen, einen
 gut besetzten Tisch vorzufinden und war nur ärgerlich,
 wenn der Braten verdorben oder die Suppe versalzen war.

Im übrigen ließ er Gott einen guten Mann sein und
 seine Tochter konnte thun und lassen was sie wollte.

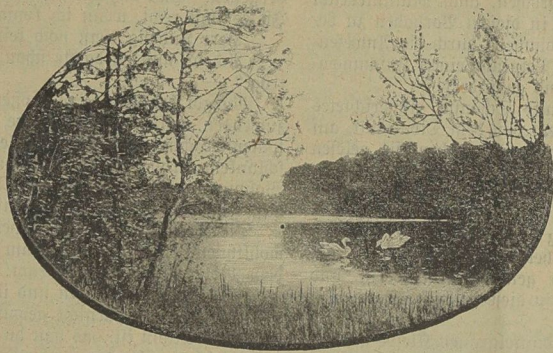
So kümmerte sich Lily, die oft vor Langeweile nicht
 wußte, was anfangen, ziemlich viel um die Wirtschaft,
 was die Köchin sehr ärgerte, und in der Küche wurde oft
 lästlich auf das Fräulein geschimpft, sowohl vom Rutscher
 wie vom Stubeennädchen und der Köchin, jeder der drei

dienstbaren Geister
 hatte einen anderen
 Grund dazu. In einer
 beliebten Wirtschafts-
 anstalt der Stadt hatte
 Lily ihre häusliche Er-
 ziehung genossen und
 da allerdings mehr be-
 griffen, als seiner Zeit
 in der höheren Mäd-
 chenschule.

Wenn dies auch
 gerade kein Fehler,
 sondern für manchen
 Geschmack sogar ein
 Vorzug sein dürfte, so
 war doch bei Lily diese
 Begriffslosigkeit etwas
 zu weit gegangen, ja,
 rund heraus gesagt,
 Lily Walther, das be-
 gehrenswerte, reiche Mädchen galt überall für dumm. Und
 wie das im Leben gewöhnlich ist, benutzte auch Lily das
 Mäntelchen des Hochmuts und des Stolzes, um diese
 wenig rühmenswürdige Eigenschaft darunter zu verstecken.

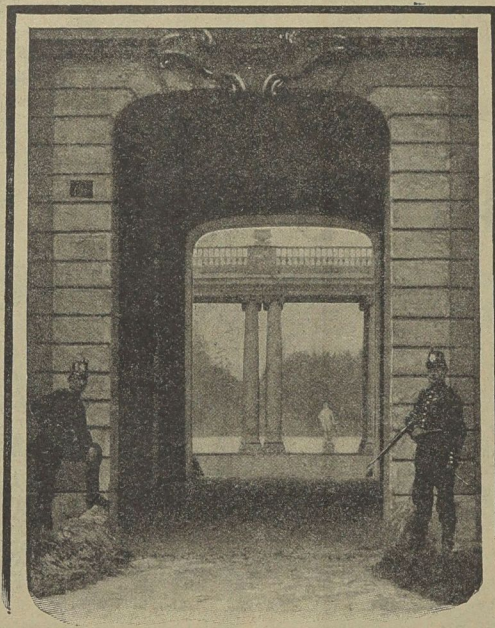
„Dummheit ist eine Gottesgabe, man darf sie nur nicht
 mißbrauchen.“

Von Lily Walther wurde diese Gottesgabe aber sehr
 oft mißbraucht und dadurch, sowohl wie durch das Hoch-
 mutsmäntelchen, das sie sich gelegentlich und oft gerade
 dann, wenn es ihr am schlechtesten stand, unhängte, ver-
 legte sie ihre Bekannten oder machte sich vor ihnen



Pavillon am Böhmerbäcker See. (Zum Artikel „Alpeinsberg“).





Blick aus dem Schlossportal nach dem Obelisk. (3. Urteil „Rheinsberg“.)

lächerlich. Lily hatte sehr wenig Umgang mit Altersgenossinnen und auch den Verkehr mit Margot Erler konnte man nur als einen ziemlich oberflächlichen bezeichnen, insofern wenigstens von Margots Seite nicht die freundschaftliche Liebe vorhanden war, welche zu einem gegenseitigen Verstehen und Zueinanderaufgehen führt.

Lily gehörte auch zu den Naturen, welche verlangen, gleichsam immer auf dem Thron zu sitzen und Huldigungen entgegenzunehmen und die Bewunderung, welche Margot dem Lily umgebenden Luxus und Reichthum entgegenbrachte, bezog sie auf sich selbst und fühlte sich dadurch geschmeichelt.

Um der drückenden Langeweile, die sie oft befiel, zu entgehen, hatte sie davon gesprochen, auch Malunterricht nehmen zu wollen und um sie in diesem Vorhaben zu bestärken, war Margot heute gekommen; durch die Anwesenheit eines Dritten wurde das Heiuliche eines Zusammenseins mit Ludwig doch bedeutend gemildert.

Als Margot in Lihys aufs Schönste eingerichtete Zimmer kam, sprang jene erfreut von dem Divan auf, auf welchem sie gelegen. Das Buch, in welchem sie gelesen hatte, ließ sie achtlos zu Boden fallen, sodas der kostbare Einband von ihrem reizenden kleinen Hausschuh berührt wurde.

Eine elegante Erscheinung war das junge Mädchen jedenfalls, jede Falte ihres hellblauen wollenen Hauskleides verriet die Hand einer gelübten Schneiderin, und man sah wohl, das die Trägerin diese geschickte Hand nach Gebühr zu belohnen pflegte.

Margot kam sich in ihrem dunkelgrauen Kleide geradezu schäbig vor. Als sie vor dem großen Spiegel den Mantel ablegte, fiel ihr auf, wie schlecht ihr die einfache Taille saß, und das auch der Rock eine merkwürdige Art Falten zu werfen hatte. Bei der Tante dachte sie an dergleichen Dinge nie und bemerkte sie auch nicht, nur in Lihys Gesellschaft kamen ihr diese Neuzerlichkeiten drückend zum Bewußtsein.

„Das ist herrlich, Margot, das du gekommen bist, ich habe mich schon beinahe zu Tode gelangweilt. Du bleibst doch zu Tisch bei uns?“

„Ich kann eigentlich nicht, Tante weiß garnicht wo ich hingegangen bin.“

„Ach,“ lachte Lily, „ihr steht wohl wieder mal auf Kriegsfuß?“

„Na ja, wie gewöhnlich.“

„Was hat's denn wieder gegeben?“

„Ach du, das weiß ich selber nicht mehr. Es ist im Grunde genommen, immer dasselbe.“

„Im Grunde genommen ist auch gestohlen.“ Lily ging zur Thür und rief nach dem Stubenmädchen.

„Der Johann soll sofort zu Fräulein von Hillern gehen. Einen herzlichen Gruß von mir und Fräulein Margot bliebe bis zum Abend bei uns. — So, das wäre erledigt.“ Lily warf sich mit einem Ruck wieder auf das Ruhebett.

„So, Margot, nun kann's losgehn. Erzähle mal, wie war's denn gestern. Du warst doch mit beim Begräbniß? — Viel Blumen? — Ich habe übrigens auch einen Kranz geüchert; er war sehr schön und sehr teuer. Hast du ihn nicht gesehen?“

„Du, Lily — ja — du kennst doch die Leute garnicht?“

„Das macht doch nichts, ich hatte doch von dir immer so viel über sie gehört und da — da —“ sie hatte eigentlich sagen wollen, machte es mir Spaß, doch verschluckte sie es noch rechtzeitig. „Er war ganz aus Veilchen und weißen Rosen. Fein! Nicht? Kannst du dich jetzt besinnen?“

„Ja, Lily, wir beide, Ger — Herr Ludwig und ich haben noch über den Kranz gesprochen.“

„So?“ Lily richtete sich plötzlich auf und blickte Margot interessiert an. „Was hat er denn gesagt?“

„Er fand ihn wunderhübsch, aber er hat mir nicht gesagt, von wem er sei und ich mochte nicht danach fragen.“

Mit einem befriedigten Gesicht legte sich Lily wieder zurück und sie sah in diesem Augenblick ordentlich hübsch aus. Margot betrachtete sie aufmerksam wie ein Rätsel, mit dessen Lösung man sich schon lange abgemüht hat, und das Räthelhafte bei Lily Walter lag eben in diesem Gesicht. Es gab Leute, welche Lily hübsch fanden; es gab auch andere, welche von ihr behaupteten, sie wäre abschreckend häßlich, und noch andere, zu denen Margot gehörte, die nie daraus klug wurden, ob Lily eigentlich hübsch oder häßlich ausah.

„Weißt du, warum ich aber eigentlich hergekommen?“

„Na?“

„Du sprachest doch davon, Stunden bei Herrn Ludwig zu nehmen?“

„Ja — jawohl.“ Lihys dunkellockiger Kopf fuhr von neuem in die Höhe. „Freilich, das hätte ich beinahe wieder vergessen. Hast du schon mit Ludwig darüber gesprochen? Ist es ihm recht, wenn ich komme?“

„Herr Ludwig weiß noch kein Wort davon.“

„Ach so, und ich dachte schon, du kämst in seinem Auftrag.“

Margot brauchte keine großen Ueberredungskünste anzuwenden, bald war die Sache klipp und klar, und am späten Nachmittag fuhr der kleine Einspänner Lihys in schlankem Trabe der Vorstadt zu und hielt vor Ludwig's Wohnung. Lily stieg die drei Treppen zum Atelier hinauf, während Margot nach Hause gegangen war.

Die Tante war nicht daheim, was Margot äußerst wohlthuend empfand. Lily kam nach der Unterredung mit dem Maler hinüber zu Margot.

Ihre Wangen glühten und ihre Augen leuchteten.

„Ich habe ja garnicht gewußt, das Herr Ludwig ein so schöner Mann ist, das hast du mir noch nie erzählt. Ich nehme schon übermorgen, wenn du anfängst, die erste Stunde und ich freue mich schrecklich auf das Malen. — Und so liebenswürdig war er und als ich ging, hat er mir die Hand ganz fest gedrückt, das war eigentlich ein bißchen unverschämt.“

Unverschämt war Lihys Lieblingsausdruck. Alles, was sie nicht benennen konnte, sagte sie in dem Wort unverschämt zusammen, auch kannte Margot Lily zur Genüge, das sie wußte, das diese oft meinte Triumphe gefeiert zu haben, wo alles nur auf eitler Einbildung beruhte.

Lily fuhr endlich sehr befriedigt nach Hause, hielt aber unterwegs noch bei ihrer Schneiderin an und schärfte ihr ein, das neue Kleid ja bis morgen Abend fertig zu stellen,

denn sie wußte, daß ihr die Farbe desselben besonders gut stand.

III.

Im Atelier war heute etwas sorgsamer aufgeräumt worden, als in den letzten Wochen; der Maler selbst hatte mit Hand angelegt, um der alten Trine beim Ordnen zu helfen; er machte dabei die Bemerkung, daß oft der kleinste Handgriff genüge, um dem Ganzen ein vorteilhafteres Ansehen zu geben. So sah schließlich der kleine Raum nett und geschmackvoll aus und Gert Ludwig warf sich schließlich befriedigt in einen Sessel und überschaute alles mit Kennerblicken. Sein Töchterchen, ein überaus bergnügter, zufriedener kleiner Käfer, kroch mühsam auf seine Kniee und patschte mit den dicken Fäustchen ihm im Gesicht und Bart herum. Er hielt ihr die Händchen fest.

„Gilda, du kleines Gemüße, nachher wird Tante Margot und noch eine neue Tante kommen. Wirst du dann auch recht hübsch artig und ruhig sein?“

Gilda machte rätselhaft Kinderaugen. „Sa.“

Dann rutschte sie von ihrem Platz herab und zum Fenster; aufmerksam schaute sie hinab auf die Straße. Tante Margot liebte sie mit überströmender Zärtlichkeit und das junge Mädchen erwiderte ihrerseits diese Liebe ebenso.

Eine seltsame Unruhe hatte Gert Ludwig plötzlich gepackt. Wenn nun Margot nicht mehr kam? Wenn sie einen Grund fand, die Stunden bei ihm aufzugeben nach dem gestrigen Vorkommnis? Sie hatte ihn so eigentümlich angeblickt als sie von ihm ging. So gewissermaßen vorwurfsvoll und entschlossen. Sein Herz war wieder mal mit dem Verstande durchgegangen, wie leider schon öfter — wie damals auch, als er die kleine blonde Gilda zum Altar führte. Er sah zu dem Bilde seiner verstorbenen Frau, das er selbst in dem ersten Jahre ihrer Ehe gemalt hatte, auf. Seine Freunde hatten ihn gewarnt, einer zu ihm gesagt:

„Thue es nicht, Gert, höre auf mich — du bist noch so jung. Das Leben liegt noch vor dir in seiner ganzen sonnigen Schönheit, du kannst dir noch mit deinem Talent eine hohe Stufe erringen, aber du mußt den Weg frei und leicht ohne Gepäck gehen. Heut' ist ja das Entschagen für euch beide ein großer Schmerz, aber noch größer ist dann die Reue, daß ihr den Mut der Entschagen nicht gefunden habt. Du mußt nicht übersehen, daß deine Braut ein überaus zartes Geschöpf ist, das nie ein Weib werden wird, dem der Mut und die Ausdauer mit der Not wächst. In wenigen Jahren wirst du merken, daß du dir eine schwere Kette an die Füße geschmiedet hast. Wenn du auch zur Höhe willst, — sie zieht dich immer wieder herunter.“ — Und sie hat ihn heruntergezogen, die Sorge um Weib und Kind. Wie hatte er geschafft und gearbeitet um das tägliche Brot, und die Kunst wurde bei ihm zum Handwerk.

Er sehnte sich danach, wieder einmal frei atmen zu können, seine Kunst, nicht sein Handwerk zu pflegen.

Darum war er fest entschlossen, so lieb er Margot Erler hatte, das doch nur als Liebeleie zu behandeln, und er hoffte, das Mädchen würde klug genug sein, ihn zu verstehen. Ein Klingeln unterbrach seinen Gedankengang.

Er erhob sich schnell, zog die Toppe, die sich etwas verschoben hatte, zurecht, warf einen Blick in den Spiegel und eilte hinaus.

Ganz Liebenswürdigkeit und Kavaler, half er Lily, den schweren seidengefüllten Mantel ablegen. Der Duft des feinen Parfüms, das Lilys Kleidern anhaftete, stieg ihm in die Nase und berauschte ihn etwas. Es mußte doch herrlich sein, so immer aus dem Vollen heraus leben zu können.

Lily Walther war etwas verlegen, sie knöpfte langsam die langen Handschuhe auf und überlegte dabei, was sie sagen sollte. Gilda stand mitten im Atelier und machte erstaunte Augen.

„Mein gnädiges Fräulein,“ begann Ludwig und schob ihr einen Sessel hin, „wünschen Sie, daß wir immer anfangen, oder wollen wir auf Fräulein Erler warten.“

„O bitte, Herr Ludwig, ganz wie es Ihnen beliebt — oder warten wir lieber.“

Er verneigte sich leicht, und als Margot nach kurzer Zeit kam, fand sie die beiden in reger Unterhaltung.

Margot wurde dunkelrot, als sie den Maler begrüßte. Er hielt einen Augenblick ihre Hand in der seinen, was von Lily auch bemerkt wurde und sie in Erstaunen setzte.

Margot war heute entschieden nervös. Ihre Hand, die den Pinsel führte, zitterte und vor ihren Augen flimmerte es. Sie sah immer über ihr Bildchen hinweg, zwei Gestalten in schwarzen Kleidern dort am Tisch sitzen — über ihnen das Bild im Totenkranz — und dann küßten sich die beiden — sie küßten sich — weil sie sich liebten — ja — wohl — schon lange liebten — wohl schon immer. Lily und Gert plauderten und lachten zusammen. Wie seltsam unheimlich alles klang — das Lachen, und zwischendurch klang es wie Weinen.

Lily fuhr sehr befriedigt nach Hause, sie bemerkte noch, daß ihr Gert Ludwig vom Fenster seines Ateliers aus nachblickte.

Nicht im elegantesten Viertel der Stadt lag das Stammlokal Gert Ludwigs und seiner Freunde, und Lily Walther würde sich nicht wenig gewundert haben, wenn sie am späten Nachmittage desselben Tages ihren Lehrer hätte sehen können, wie er raschen Schrittes durch viele kleine Gassen und Gäßchen trabte und schließlich im blauen Secht landete. Lily hätte sicher ihr Mädchen gerümpft, oder, Frauenherzen sind ja unberechenbar, zum ersten Mal mit einem Menschen Mitleid empfunden.

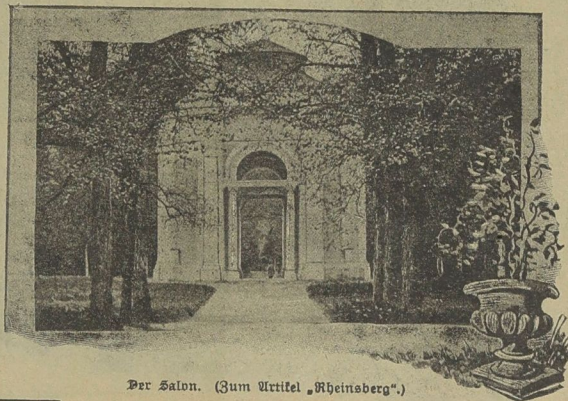
Ludwig wurde mit Freuden begrüßt, und es that ihm wohl, in alle die fröhlichen Gesichter zu blicken, denn mochte das Schicksal mit ihnen spielen wie es wollte, im „Blauen Secht“ unter gleichgestimmten Seelen versflog schnell Trübsinn und schlechte Laune, hier schwang der Humor, wenn auch oft der Galgenhumor das Szepter. Bei einem Glase Bier, oder im Winter Grog, ließ sich's so gemächlich plaudern, die lästigen Sorgen, welche diese kleine Welt so einmütig bewegten und welche alle mehr oder weniger in der Frage gipfelten: „Woher nehmen und nicht stehen?“ blieben zu Haus in den kalten, ungemütlichen chambre garni-Wohnungen, hier fühlte man sich frei und leicht, all die großen erhabenen Pläne und Gedanken, welche nur der Vollendung harften, wurden hier durchsprochen und bewundert oder bespöttelt.

„O, ist das eine zauber schöne Gemütlichkeit,“ sagte Möbius im Gedanken an sein kaltes Stübchen, von ihm als Loch bezeichnet. Er huschelte sich ordentlich zusammen und kniff vor Vergnügen die Kellnerin, die ihm eben ein Glas Grog brachte, in die Wange.

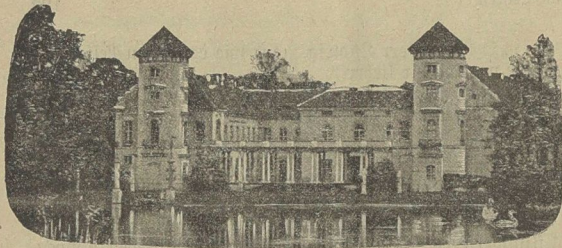
„Na aber, ich bitt schön.“

„Grog ist doch das einzig Wahre, Kinder,“ redete Möbius weiter, „seht mal, er belebt, wärmt Leib und Seele und begeistert, denn wenn ich ein paar Gläser Grog runter habe, schüttelte ich die Reimlein und Epen und was so drum und dran hängt, nur so aus dem Aermel — dann geht's wie geschmiert.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Salon. (Zum Urtilfel „Rheinsberg“.)



Rheinsberg.

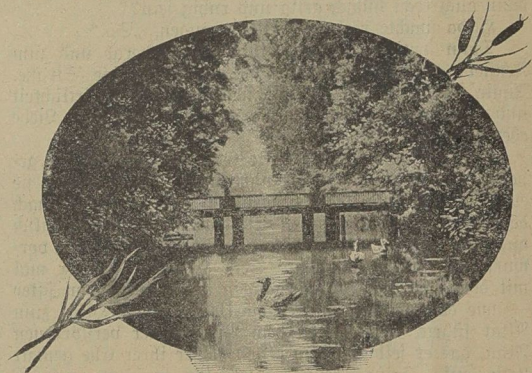
Von Johannes Helm. Hierzu 10 Illustrationen.
(Nachdruck verboten.)

Unter den zahlreichen Schlössern des königlich preussischen Kron- und Hausfideikommisses giebt es eines, welches in weiteren Kreisen so wenig genannt, so wenig gekannt ist, daß es mir wohl der Mühe wert erscheint, einige kleine Mitteilungen darüber zu machen. Es ist das im Norden der Mark Brandenburg idyllisch inmitten seiner Forsten und Seen gelegene Rheinsberg.

Weltabgeschieden, der Straße des rastlosen Völkerflutens fern, unbeachtet von der großen Menge, spiegelt das Schloß seine Mauern und Türme, Park und Wald ihre denkwürdigen Monumente und Prachtbäume in den klaren Fluten der Gewässer, welche allerorten dieselben lind umspülen. In weitem Bogen lagern sich um den großen Rheinsberger See, speziell denjenigen Teil des umfangreichen, verzweigten Beckens, welcher den Sondernamen Grinerit-See führt, das reizende Schloß, das geräumige Kavalleriehaus mit dem Theater, Marstall, Dienerschaftswohnungen, fernerhin der wunderbare Park mit seinen uralten Beständen, zumal an Eichen und Buchen, mit seinen Tempeln, Grotten, Obeliskten, Säulen, monumentalen Vasen. Unvermerkt geht die ganze, wahrhaft königliche Anlage in einen hochstämmigen, alten Forst über, den Woberow, der in hundertern von Morgen der zunächst anschließenden Teile durchaus den Charakter eines Parkes wahrhaft und auch weiterhin außer seinem natürlichen

Schmuck an Wasser und frischen Wiesengründen, an Hügelu und Schluchten, an Buchten- und Ankerplätzen noch denjenigen von Fontänen, Felsen und Quellen, von Ruinen und Eremitagen in ländlichem Stil aufweist. Wahrlich, eine Fülle von Pracht, von genialem Schaffen, ein verblüffendes Zeugnis von Geschmack und Phantasie, so daß man sich schier in ein Jecenreich versetzt wähnt.

Wer das leere Stichwort von der „sandigen Mark“, von des „Deutschen Reiches Streujanndbüchse“ gedanken- und kenntnislos nachspricht, wer Urteile über Gegenden fällt, welche er gar nicht, oberflächlich oder gar nur vom streckenweisen Durchfliegen mit der Eisenbahn her kennt, den lade ich freundlichst ein, mit mir eine Wanderung zu den durch Natur, Kunst und Geschichte geheiligten Stätten zu unternehmen. Ich werde ihm dort Landschafts- und Kulturbilder vorführen können, ihm forstliche, jaadliche,



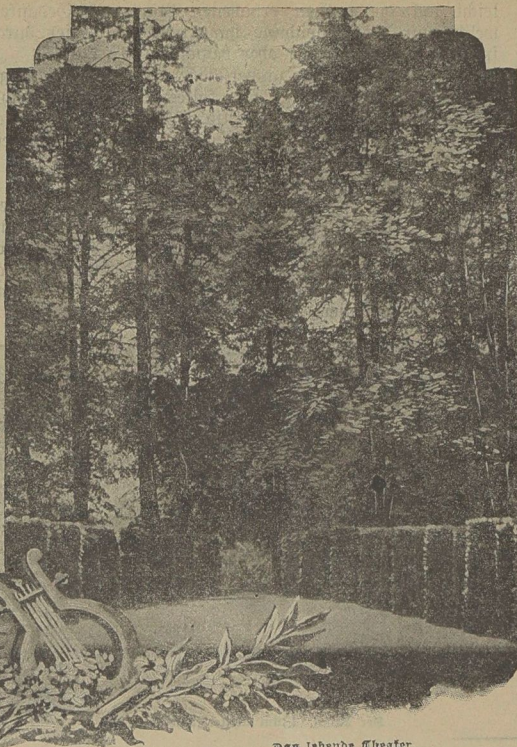
Brücke im Park.

wirtschaftliche Eindrücke in sich aufnehmen lassen, welche er sein Leben lang nicht vergessen wird, — die sein Urteil doch wesentlich modifizieren sollen.

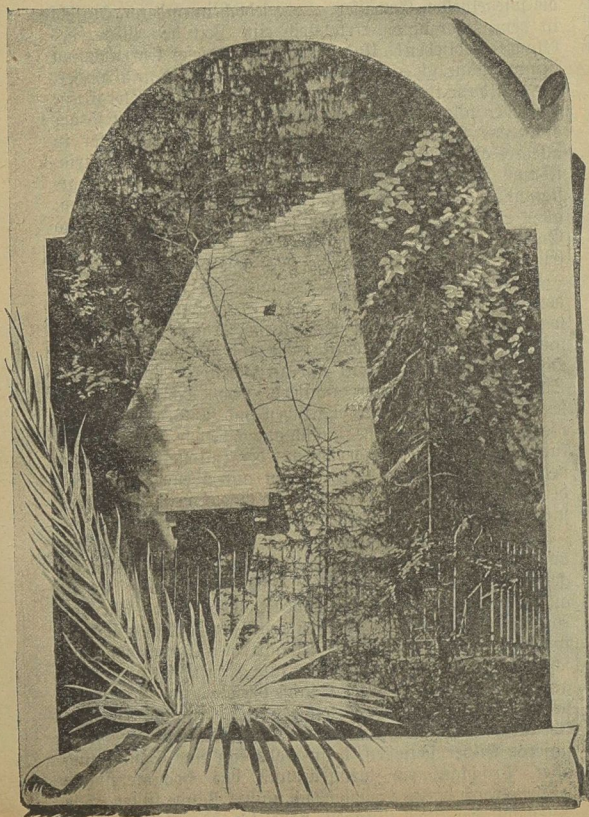
Es sei mir gestattet, die Einzelheiten dieser wunderbar schönen Anlagen und die natürliche Pracht ihrer Umgebungen später durchzugehen und zuerst ein flüchtiges Bild von der Gesamtlage und Geschichte des Städtchens zu geben.

Im Norden des Regierungsbezirktes Potsdam, in dem stark hügeligen Nuppiner Lande, liegt auf der großen märkisch-mecklenburgischen Scenplatte unser Ort ganz in Gewässer und Forsten eingebettet. Der Rhin, ein Nebenfluß der Havel, welcher einige der zunächst gelegenen Seen durchströmt, hat dem Weiler einst seinen Namen gegeben. Ursprünglich waren das Schloß und der große Wald- und Landbesitz in Händen der Familie von Bredow. Die jetzige Stadt ist nur ein unbedeutender Flecken. Im Jahre 1524 ging die Begüterung an die Familie von Lochow, dann an die von Beville über, bis endlich 1734 König Friedrich Wilhelm I. dieselbe erwarb. Er erhob den kleinen Ort zur Stadt, ließ in den Jahren 1737 bis 1739 durch von Knobelsdorff das Schloß ausbauen und wies es dem Kronprinzen Friedrich als Wohnsitz an. Dieser sorgte auf das hochherzigste für Rheinsberg, und noch heutzutage sind alle seine und des Prinzen Heinrich Anlagen nicht nur in bestmöglicher Art erhalten, sondern die Bewohner des Ortes haben sogar in edler — für viele andere Verhältnisse vorbildlicher Weise — dieselben verschönert und auch auf ihre eigenen Besitzungen den geläuterten Geschmack, welcher sie auszeichnet, übertragen.

Ein Unglücksfall, welcher ja so oft in seinen Folgen sich zum Gegenteil wandelt, kam dem Kronprinzen bei seinen Bestrebungen zur Verschönerung seines Wohnsitzes zu Hilfe. Im Jahre 1740 zerstörte nämlich eine gewaltige Feuersbrunst den ganzen Ort, nur einige Teile verschonend. Nach den eigensten Plänen und unter der thätigen Mithilfe des kunstfertigen Prinzen wurde nun die Stadt ganz neu aufgebaut, und besonders auch in ihrem Grundrisse derartig verändert, daß sie fortan eigentlich nur einen einzigen großartigen Garten darstellte. Ver-



Das lebende Theater.



Grab Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen.

hältnismäßig sehr große Fläche, mit edlen Bäumen und eleganten Anlagen geschmückt, bilden den Ausgangspunkt für breite Avenuen, deren alte, wundervoll gehaltene, dichtgeschlossene Alleen noch heute Zeugnis von der Sorgfalt des hohen Herrn und der Pietät und dem Edelhumor der Unterthanen und ihrer Nachkommen ablegen. Es giebt wohl keine zweite Stadt aus jener Zeit, welche so breite Straßen, so viel Baumpflanzungen, so zweckmäßig angelegte Häuser und Gassen, so viel Gärten, so viel Luft und Licht besitzt, als das kleine Rheinsberg; kaum noch einen kleinen anderen Ort, welcher noch heute so ausgesprochen den Stempel eines Fürstentums, eines Centrums des guten Geschmacks — wenn ich so sagen darf — trägt. Wahrlich, es ist, als ob der nur dem Idealen zustrebende Geist der Schöpfer aller dieser lebenden grünen und imponierenden steinernen Herrlichkeiten noch jetzt über ihren Werken schwebt und jeden Nachkommen mit seinem veredelnden Hauche erfüllt. — Französische Refugiés hatten in Rheinsberg Steinfabriken und eine damals als ganz vorzüglich anerkannte Glasfabrik eingerichtet, eine Industrie, welche vom Könige sowohl als von dem Kronprinzen die ausgiebigste Förderung erfuhr.

Von dem Schloßbau bleibt uns nur nachzutragen, daß

bei der Restauration von der uralten Ritterburg Rhynesbergh, welche auf derselben Stelle gestanden hatte, noch ein Turm erhalten war, der Klingenberg genannt. Es ist der vom Beschauer auf dem Walle am Anfange unseres Artikels rechts liegende, südliche, und wurde im ersten Stockwerke desselben das Arbeitszimmer Friedrichs angelegt. Noch heute ist dieses in seiner ursprünglichen Verfassung vorhanden, ja selbst das Mobiliar steht noch zum großen Teil an Ort und Stelle. Die Insignien des Freimaurer-Ordens schmücken das Gemach, sind auch für Kundige sonst noch mehrfach an Wänden und im Park aufzufinden. Die Deckengemälde in den vom Kronprinzenlichen Paare bewohnt gewesenen Räumen rühren meistens von Pesne's Meisterhand her.

Von Rheinsberg aus überwachte Kronprinz Friedrich sehr eifrig den Dienst seines in Neu-Muppin liegenden Regiments — des früher v. d. Goltz'schen — eine Thätigkeit, welche ihm das größte Lob des damaligen allmächtigen Generaladjutanten, Obersten von Derzhau, und und somit auch die Gnade des Königs eintrug. Im Verkehr mit einem erlesenen Kreise hochgebildeter, geistreicher Damen und Herren, Künstlern, Musikern, Gelehrten aller Zweige des Wissens fand Friedrich seine größte Befriedigung und immer neue Anregung, so daß er noch im höchsten Alter es aussprechen konnte: „Er sei niemals glücklicher gewesen, als in dem Paradiese von Rheinsberg.“

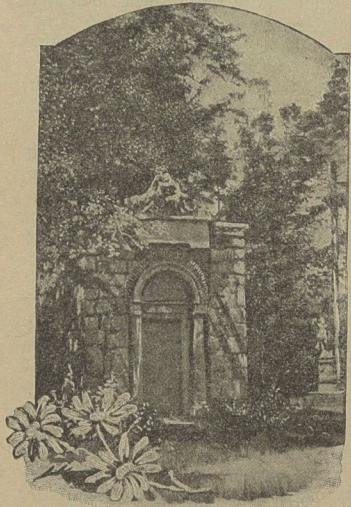
Im Jahre 1744 fiel der hochfürstliche Beisitz durch Schenkung an Prinz Heinrich, den zweiten Bruder des nunmehrigen Königs Friedrich; da indessen der neue Herr damals erst 18 Jahre zählte, blieb das Schloß ein für weilen noch unbesetzt, und erst von 1752 an, der Vermählung des Prinzen, wurde dortselbst wieder eine ständige Hofhaltung eingerichtet. Von 1763 bis zu seinem am 3. August 1802 erfolgten Tode hat der Prinz immer in Rheinsberg gewohnt. — Es ist bekannt, daß Prinz Heinrich ganz ähnlich beanlagt war als sein königlicher Bruder; gleich diesem war er ein Philosoph, Schriftsteller, Musiker und auch Soldat, General, Truppenführer, ja in den Leistungen auf letzterem Gebiet übertraf er den König noch bei weitem, so daß dieser mit Recht sagte: „Prinz Heinrich sei der einzige preussische General gewesen, welcher in den schlesischen Kriegen keinen Fehler gemacht habe — ihn, den König, selbst nicht ausgenommen.“

Der gelehrte Held starb im Alter von 76 Jahren in seinem geliebten Tusculum; seine irdische Hülle ruht in einem überaus schlichten Mausoleum, einer aus Backsteinen erbauten Pyramide mit abgebrochener Spitze, welche unter Tannenbäumen und üppigem Gestrüpp fast verborgen im Park gelegen ist, und die nach der Beisetzung sofort für immer vermauert wurde (s. Illustration auf Seite 125). Dasselbe geschah mit einer Anzahl anderer in den Anlagen befindlicher Bauwerke, so vor allem mit einem Tempel in



Der Wamm-See in der Oberförsterei Redlin.

Form eines kubischen Steines, welcher dem Andenken teurer Verstorbener gewidmet ist (siehe Illustration auf Seite 126). — Ich bedauere unendlich, daß es mir der Raum nicht gestattet, die wahrhaft herzbewegenden Inschriften wiedergeben zu können, welche die Verschlußplatten dieser Bauten tragen. Der Prinz hatte sie vorher niedergeschrieben; — getreu dem letzten Willen des großen



Liebestempel.

Kriegers, Denkers und Menschenfreundes sind sie ausgeführt worden und sprechen noch heute zu dem Wanderer in rührender Weise. Leider hatte der harte, mit zunehmendem Alter immer schwieriger zu behandelnde Charakter des Königs manchen Mißton selbst unter den Brüdern hervorgeufen und sogar die Verdienste des Prinzen Heinrich schützten ihn nicht vor Unbill. So war auch der „Prinz von Preußen“, August Wilhelm, von Friedrich wegen mangelnder Kriegsoperati-

tionen seines Kommandos bei der Feldarmee in schonungsloser Form enthoben worden; er starb bald darauf — wenn ich nicht sehr irre zu Dramenburg — an gebrochenem Herzen. Dem Andenken dieses geliebten Bruders, sowie anderer Helden des siebenjährigen Krieges hatte Prinz Heinrich ein mit dem Bildnis des Unglücklichen und den Namensstafeln von 30 Generalen geschmücktes Denkmal gewidmet. Es steht auf der Höhe des Seufers, genau dem Schloßportal gegenüber, und bildet von diesem aus ein überaus reizendes point de vue inmitten seiner alten Bäume und Gedenkerassen (s. Illustration auf Seite 126). Auf der Abbildung Seite 122 aber schauen wir aus dem Schloß über die cour d'honneur und den See, durch die Säulenhalle hindurch, die ganze erhabene Szenerie.

Prinz Heinrich vererbte den Besitz von Rheinsberg 1802 an Prinz Ferdinand, nur das schöne Rittergut Köpernik nebst Schloß und herrlichem Buchenwald zweigte er davon ab und hinterließ es seinem Kammerherrn und treuen Freunde Comte La Roche-Aymon. Bei dessen Nachkommen verblieb es bis 1887, in welchem Jahre, nach dem Tode des letzten derselben, Herrn von Feuner, die Hofkammer es wieder antaufte und mit dem königlichen Hausfideikommiss für immer verband. — Von 1813 bis 1843 gehörte Rheinsberg dem Prinzen August und fiel bei seinem Tode an die Krone zurück.

Das wäre nun das Wichtigste aus der Geschichte dieses wundervollen Besitzes, dessen Signatur Seen und Forsten sind, ausgeschmückt und belebt durch die Kunst, umrankt von den Verschlingungen zahlreicher Anekdoten, historischer Denkwürdigkeiten und Traditionen. Vorüber sind die Glanzzeiten jener Orte, wo so viel Großes, Edles, Schaffenskräftiges geboren wurde, an denen einer der größten, produktivsten Herrscher sich zu seinem schweren Verufe vorbereitete, wo er Kraft und Kenntnis sammelte, um den Grundstein legen zu können zu einer neuen Epoche von Macht, Glanz und Ansehen seines Landes. — Nicht mehr knirscht der Riez des Grinerik unter den Tritten der Kavaliere und Hofdamen, nicht mehr wandelt der Philosoph, der Künstler unter den ewigen Laubdächern der Buchen des Boberow, nicht mehr klingen die zarten Töne der Flöte des großen Mannes wie Geisterhauch über

die spiegelhellen Gewässer — jedoch in anderer Hinsicht ist dem bevorzugten Orte noch eine Zeit der Blüte, des Glanzes geblieben! Und dieser Ruhm, dieser Ehrenschmuck ist unvergänglich — es ist seine Lage am Wald und Wasser, der Wildreichtum seiner Umgebungen, das muster-gültige Gedeihen aller Zöglinge des Forstmannes — es ist ferner der treue Sinn seiner Bewohner, ihr edler Wettstreit in allem Schönen und Guten! Getragen von hohem Patriotismus, von traditioneller tiefer Liebe zu unserem angestammten großen Hohenzollernhause, im regsten Bestreben, alles Schöne, was sie umgiebt, auch im eigenen Haus und Garten thunlichst nachzuahmen, hat es die kunstsin-nige Einwohner-schaft des Städtchens — wie bereits angedeutet — verstanden, aus ihrem Gesamtbesitze wahre Zierden der Landschaft herzustellen, den See in immer mehr anwachsender Ausdehnung mit einem Kranze von Gärten und Plantagen zu umziehen. Die zum Wasser abfallenden Hänge sind dann getränkt mit zierlichen, in holländischer Sauberkeit prangenden Häusern und Schlößchen, geschmückt mit Anlagen im englischen und Rokoko-Geschmack; niedliche Gondeln, grobe, hübsch ausgeschliffene Gesellschaftsfähne schaufeln zu Hunderten auf der klaren Flut — und der Müde, Leidende, welcher dem aufreibenden Getriebe der Großstadt entflieht, findet hier eine Quelle der Genesung, der Naturfreund eine Stätte wahrer Erbauung.

Um über den Park wenigstens einige winzige Proben aus der erdrückenden Menge der Sehenswürdigkeiten zu geben, füge ich ein Bild, das lebende Theater, bei. Es ist aus Hainbuchen- und Fichtenhecken hergestellt, sehr geräumig und besitzt alle Anlagen eines gewöhnlichen Schauspielhauses: geschorene hohe Wände als Umfassung, Zuschauerraum, Orchester, Bühne und Koulissen; über das ganze wölbt ein Dom alter Bäume verschiedener Gattungen sein grünes, rauschendes Zelt. Die Abbildung, Perspektive über einen Wasserarm nebst Brücke, mag die Reihe unserer Bilder schließen, denn wollte ich eine Schilderung aller Prachtanlagen bringen und das hochinteressante Wissenswerte davon erzählen, ich müßte Bände füllen. Die Auswahl der Darstellungen habe ich so getroffen, daß darauf möglichst viel des dort prachtvollen Baumwuchses zur Geltung kommt. Gar mancher wird von dieser unerwarteten Leistung des „Märktischen Sandes“ vollkommen überrascht sein.

Das Garde-Schützen-Bataillon hält seit dreißig Jahren seine Sommer-Schießübung in Rheinsberg ab. In einem solchen Moment ist unser Bild wohl aufgenommen, daher ist der Posten und der Garde-Schütze dort zufällig verewigt. — Herrn Albert Otto aber, dem Künstler, welcher unsere Bilder auf meine Bestellung hin in dieser reichen Auswahl herstellte, sage ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank, ebenso allen anderen Herren, die mich bei meiner Arbeit gütigst unterstützten. —

Obelisk
zum Gedächtnis der Generale
des 7-jährigen Krieges,
errichtet von Sr. Mgl. Hohheit
dem Prinzen Heinrich.



Frauenherz und Frauenfeels,
Wie so tief, ach! wie so innig,
Wie so duhdend und ergeben,
Wie so heilig, wie so sinnig!

Süres Haus.

Ewig hoffend und vertrauend,
Ewig träumend, ewig wogend,
Immer sprudelnd, nie verlegend,
Ewig glaubend, nie verzagend.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Sentenzen.

Nur ein Ersuchen trag' ich vor;
O schenk, so lange ihr lebt, kein Ohr
Der Schwärzer und Verleumder Rat:
Ein krankes Herz bleibt kühl wie Eis
Bei jungelndem Verrat.

Lern' auf die Augen thun,
Wenn nichts dir soll mißfälligen;
Und wenn dir was mißfällt,
Lern' eines zuzudrücken.

Der Freunde sucht, ist sie zu finden wert;
Der keinen hat, hat keinen noch begehrt.

Zu Tisch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Rindszunge auf rheinische Art. Man mache eine braune Eimbrenne aus einem Eßlöffel Mehl, gebe Salz und Pfeffer, eine sehr fein gehackte Schalotte, 160 Gramm in Wasser etwas aufgequollene Rosinen, ein Glas roten Wein, den Saft einer Zitrone und ein wenig Zucker hinein und lasse die in Wasser abgekochte und abgeschälte Zunge einige Male darin aufkochen. Beim Anrichten wird die Zunge der Länge nach durchgeschnitten und auseinander gelegt, sodas sie die Form eines Herzens einnimmt, und mit der Sauce übergossen.

Rindfleisch-Klöße. Ein halbes Kilo zartes Rindfleisch wird mit 60 Gramm Nierenfett fein gehackt und mit zwei Eiern, zwei bis drei Eßlöffel saurer Sahne, ungefähr 50 Gramm geriebener Semmel, Salz und Pfeffer gemischt. Von der Masse formt man eigroße Klöße, legt sie in braune Butter, häutet etwas Mehl darüber und brät sie von allen Seiten dunkelbraun. Dann gießt man eine Tasse Bouillon und ein Glas Wein daran, schmort die Klöße darin gar und serviert sie mit ihrer vorztrefflichen Sauce und Salzkartoffeln.

Schmalzbraten nicht fett zu baden. Damit das Fett nicht die Kuchen zu sehr durchzieht, thut man etwas Rum zum Fett, ehe es heiß wird; es ist auch zu empfehlen, einen kleinen Guß Rum während des Badens hinzuzufügen. Will man das Schwarzwerden des Fettes verhindern, so legt man ein Stück Ingwer hinein.

Uebrig gebliebene gekochte Eier zu wärmen. Gekochte Eier, die man zu erwärmen wünscht, legt man in kochendes Wasser und läßt sie genau eine Minute darin liegen, dann sind sie genügend heiß, ohne ihre Konsistenz verändert zu haben, also ohne härter geworden zu sein.

Arbeitskörbchen.

Guter Rat hilft viel.

Tüllshawl. (Hierzu Abbildung.) Auf feinem weißen Brüllfeller Tüll ist dieser Shawl gearbeitet. Zum Tüllfond dient ein Streifen von 23 Centimeter Breite und 280 Centimeter Länge. Dieser Fond wird mit einem Muster in Durchzugarbeit versehen. Als Muster hierfür wähle man leichte Sternblümchen oder dergleichen, ja keine großen Blumen, was unschön aussieht. Um diesen Fond in oben angegebener Größe wird eine Spitze geknüpft; diese ebenfalls in Durchzugarbeit. Hierzu dient ein

Stoffstreifen von 10 Meter Länge und 12 Centimeter Breite. Die Durchzugarbeit wird mit weißem Glanzgarn Nr. 4 ausgeführt. Dasselbe Muster wie der Fond zeigt, wird auch zur Spitze verwendet. Als Abschluß dienen spitze Räden in Lanzettenstich über 6 Tülllöcher gearbeitet. Der Shawl läßt sich verschiedentlich ver-



wenden; z. B. als Kopfhülle, wie unsere Abbildung zeigt, oder auch zum Schmuck von Kleidern, fuchartig drapiert.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Erhalte dein Augenlicht! Heutzutage, wo die Kurzsichtigkeit und andere Augenleiden immer mehr überhand nehmen, kann man nicht oft genug vor einigen üblen Gewohnheiten warnen, die schon manches Auge ruiniert haben. Jedermann sollte folgende Regeln beobachten: 1. Strenge deine Augen nie an bei ungenügendem oder Dämmerlichte, oder wenn sie heiß sind und schmerzen. 2. Das Licht falle immer über deine linke Schulter auf das Buch oder den Gegenstand, welchen du betrachtest. 3. Trage keine enge Kleidung um den Hals. Das Zimmer, in dem du beschäftigt bist, soll nicht zu heiß, die Füße aber sollen warm sein. 4. Halte die Augen nicht zu nahe an den betreffenden Gegenstand. 5. Lies niemals in liegender Stellung oder im Wagen während einer Fahrt; schlimme Augenkrankheiten sind die Folge. 6. Verdich deine Augen nicht dadurch, daß du sie sonderbar und unnatürlich rollst und verdrehst. 7. Wenn du die Augen sehr anstrengen mußt, so gönne zuweilen eine kleine Ruhepause und stricke sie mitunter durch kalte Augenbäder. 8. Wenn du als Schutz vor grellem Lichte, Schneefimmern usw. eine farbige Schutzbrille trägst, so trage sie nicht länger, als es die Umstände bedingen; ihr beständiger Gebrauch schwächt das Auge.

Der Dürnl. Eine wichtige Rolle unter den Gebrauchsgegenständen in der Küche nimmt der Dürnl ein, doch wird derselbe leider verhältnismäßig wenig benützt. Man häutiert lieber mit Löffeln herum, gebraucht dabei, um die Speisen durchzuarbeiten, knapp die Kraft einer Hand, und erhält auf diese Weise weder glänzend glatte Saucen, noch in der Zeit der kalten Speisen gute, oder zubereitete Massen. Vergleichen betrachten die Hausfrauen die enthanbenen Klumpen und Klümpchen, die Schuld in den Zuthaten suchend. — Man

wende vor allen Dingen seine Kraft in der Küche an, indem man mit beiden Händen alle Sachen, die gut gemengt oder gemischt werden müssen, ordentlich quirlt. Staunend wird man hinterher das Ergebnis bewundern, und unsere Achtung vor der eigenen Kochkunst steigt, wenn wir die früher nie erzielte, gleichmäßige Mischung, die schaumige Lockerheit, das bedeutend sauberere Aussehen, und vor allen Dingen die dadurch erhöhte Schmachhaftigkeit unserer Leistung konstatieren können.

Zwiebeln aufzubewahren. Trockenheit ist ein Feind der Zwiebeln. Diese Regel bewahrt sich auch bei der Aufbewahrung der Zwiebeln, wer seine Zwiebeln recht lange gut erhalten will, der bewahre sie daher an einem trockenen Orte auf und Sorge dafür, daß keine schon angefaulte oder gequetschte oder anderweitig lädierte Exemplare dazwischen sind. Die Zwiebel ist aber ein lebendiger Organismus, der sich nur hält, wenn er am Leben bleibt. Ein Trocken bei höheren Temperaturgraden ist daher gefährlich. Während des Winters macht die Zwiebel weiter einen Prozeß durch, welcher die Stoffe so umlagert, daß das Auskeimen im Frühjahr vor sich gehen kann; denn im Herbst keimen die Zwiebeln auch unter den günstigsten Bedingungen nicht. Dieser Prozeß muß nun nach Möglichkeit verlangsamt werden, denn das Auskeimen ist stets mit Verlusten verbunden. Man erreicht dies durch niedrige Temperaturen, denn je niedriger die Temperatur, desto langsamer die Umsetzungen. Zwiebeln, die über die Frühjahrszeit aufbewahrt werden sollen, bringe man in einen kühlen, trockenen Raum, selbst gegen geringe Kältegrade ist die Zwiebel nicht empfindlich, wenn die Einwirkung keine andauernde ist.

Geböhrte, auch Parfettböden, werden täglich mit einem trockenen, um die Wohnbürste geschlungenen, wollenen Lappen oder einem trockenen, noch neuen Scheuerlappen aufgewischt. Einzelne Flecke wischt man mit einem feuchten Rappchen mit Terpentintöl ab oder man entfernt sie mittelst Abreiben mit Stahlspähnen. Die Stellen müssen dann mit etwas Bohnermasse eingerieben und überbürstet werden. Hin und wieder reibe man den Fußboden mit Stahlspähnen ab; durch dieselben wird Schmutz und das festgetretene Wohnwachs entfernt, sodas der Boden seine klare Farbe wiedererhält. Genügt dies nicht, so reibe man den Fußboden mit angefeuchteten Sägespähnen ab, kehre das Zimmer gut aus und wische den Boden mit weichen Tüchern trocken.

Verdächtigen Rotwein auf seine Echtheit zu prüfen. Man braucht nur einige Tropfen auf ein Stück gewöhnlicher Kreide (wie man sie zum Schreiben verwendet) zu tropfen. Wird der Fleck braun, oder schieferbraun, ist der Rotwein echt und unverfälscht; wird er blau, ins Violette spielend, trinkt man Heidelbeer-saft; ist der Wein mit Malvenstoff gefärbt, färbt sich die Kreide blau oder grün; ist der Fleck unverändert rot, trinkt man den Wein nicht, dann nämlich verdankt er seine Farbe dem Buchsinn- oder Kermesbeeren-saft.

Geähte Messinggegenstände. Um geähte Messinggegenstände zu schützen und ihnen eine recht leuchtende Farbe zu erhalten, empfiehlt es sich, dieselben mit Goldfirnis zu überstreichen. Den stärksten Weingeist färbt man zuvor mit Anilinfärb und löst hierin Schellack auf. Nachdem sich die Lösung geklärt, kann man die Gegenstände damit überziehen.



Besier - Bild.



Wo ist denn der Nebenbuhler?

Einleuchtender Beweis. Sergeant Müller hat kürzlich ber-
tretungsweise die wissenschaftliche Instruktionstunde über-
nehmen müssen. An der Hand seines Leitfadens mißt er sich
nun, den Herk die Lehre von der Kugelgestalt der Erde beizub-
bringen: „Also früher glaubte man, die Erde sei eine Scheibe.
Aber das könnt ihr euch doch selber denken, daß das nicht stimmt.
Heutzutage weiß man eben, daß die Erde eine Kugel ist. Wer
das etwa nicht einsehen will, der kann mal 'n paar Stunden
tiefe Amiebeuge mit Gewehrfreden üben. Es giebt aber noch
andere Gründe für die Kugelgestalt der Erde.“

Alte Zeugenaussage. Richter: „Also Sie haben gesehen,
wie der Peter den Kurz auf den Kopf geschlagen hat? — Bauer
(als Zeuge): „Ich sah auf der Bank und lag und schlief und
sah zum Fenster 'naus, da hab' ich woll gesehen, daß der Peter
den Kurz mit den Kruggel uf'n Kopf geschlagen hat, ob er aber
getroffen hat, det weech ich nich.“

Unbewusste Selbstkritik. Dienstmädchen: „Gnädige Frau
liegen mich rufen.“ — Gnädige Frau: „Jalwohl. Sagen Sie,
was nehmen Sie sich denn heraus, Elise? Den ganzen Tag un-
angezogen, unfrisirt, immer plapperhaft und bequem —
glauben Sie denn, sie seien hier die gnädige Frau?“

O, diese Frauen! Gatte: „Du klagst immerfort und du
lebst doch wahrlich wie im Paradiese!“ — Gattin: „Ja, inso-
fern, als ich nichts anzuziehen habe.“

Ein Praktikus. Sohn: „Ach, Vater, ich will nur Maler
oder Schriftsteller werden!“ — Vater: „Dann, mein Sohn,
werde Schriftsteller. Papier ist immerhin noch billiger als Lein-
wand!“

Dummes Mißverständnis. A.: „Geflügel esse ich gern,
Enten ausgenommen.“ — B.: „Sonst essen Sie das Geflügel
unausgenommen?“

Schlagfertig. Fräulein: „Ich habe gehört, junger Mann,
Sie dichten. Ist denn von Ihren Sachen schon was gedruckt
worden?“ — Herr: „Ich habe gehört, liebes Fräulein, daß Sie
hin und wieder im Hause Ihrer Mutter kochen. Ist denn von
Ihren Sachen schon was gegessen worden?“

Redensliche Antwort. Richter: „Angeklagter, sehen Sie
denn nicht ein, wie unrecht Sie thaten, das Geld aus der Steuer-
kasse zu stehlen? Zu welchem dummen Zweck haben Sie denn
das Geld verwendet?“ — Angeklagter: „„Ich habe die Steuern
damit bezahlt, Herr Richter.“

Der bessere Teil. „Was soll denn Ihr Sohn mal werden?“
— „Chemie studieren soll er.“ — „So? Das ist hübsch, dann
soll er wohl gefälschte Nahrungsmittel untersuchen?“ — „Ach,
Unfimm! Herstellen soll er sie!“

Fremdliche Aufforderung. Mann: „Ich habe also meine
Lebensversicherung so abgeschlossen, daß ich die 50 000 Mark
bereits mit dem sechzigsten Lebensjahre ausbezahlt kriegen.“ —
Frau: „Na, denn beile dich nur 'n bißchen!“

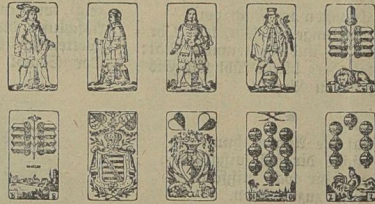
Unerwartete Kritik. Vater: „Nun sag mal, Junge, was
sagt denn dein Lehrer jetzt zu deinen Arbeiten, seit ich dir jetzt
helfe?“ — Sohn: „Heute sagte er erst wieder: Heize, du wirst
alle Tage dämlicher!“

Stataufgabe.

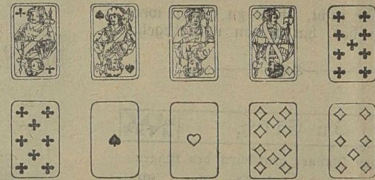
(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober;
B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
M, der Spieler in Mittelhand, behält Wendespiel auf
folgende Karte:

a, b, c, dB, a9, 8; bA, cA; d10, 7.

Deutsch.

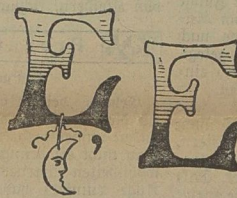


Französisch.



Er wendet aK, findet noch aD und drückt d10, 7, hat also
eine Karte, auf die man die Gegner schwarz zu machen hoffen
darf. Die Karten sitzen jedoch so ungünstig, daß er das Spiel
verliert. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Rebus.



Delphischer Spruch.

(Dichtikon.)

Zieht auf mächtiger Schwinge
Dahin, die Lüfte beherrschend.
Aber verliert es das Herz,
Leben durchflutet es dann.

Quadraträtsel.

Table with 2 columns: numbers and words. Numbers: 8 5 7 1 9 4 10, 5 7 6 2 10 11 4, 12 2 3 3 13 10 2, 1 2 3 4 5 6 7, 9 3 7 5 13 2 10, 8 5 7 6 6 4 3, 12 2 5 7 10 4 8. Words: Flüssigkeitsform, Gedächtsart, Zeische Hafenstadt, Stadt in Sizilien, Vorname, Musikinstrument, Englischer Adelstitel.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Zifferblattträtsel.

Table with 12 columns (I-XII) and 2 rows of letters. Row 1: U, U, S, E, L, M, A, R, E, S, E, L. Row 2: U, U, S, E, L, M, A, R, E, S, E, L. Below: Base, Basel, Selma, Elm, Elmar, Ar, Ares, Esel, Esb, Elba.

Rebus. Schreibmaschine.

Rätsel.

Schneider, Schneide, Schneid, Reid, Ei, Eid, Eider.

Rätselhafte Inschrift. Zahnatelier.

Anagramm.

Wange — Wagen.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Zeilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 32.

Nebra, Sonnabend, 19. April 1902.

15. Jahrgang.

Prinz Heinrich über seine Amerikafahrt.

In Hamburg, wo er Gast des „Ostasiatischen Vereins“ bei dessen Liebesmal war, hat Prinz Heinrich am Montag abend folgende Rede gehalten:

„Wenn ich nicht falsch unterrichtet bin, so hat im vorigen Jahre am ersten Mal der „Ostasiatische Verein“ hier gelagt. Die Herren waren so freundlich, mich zu bitten, an ihrem Gastmahl teilzunehmen, und ich habe ebenso gerne wie damals heute der Einladung Folge gegeben. Herr Meiß hat meine Aufmerksamkeit nach den Vereinigten Staaten in ebenso freundlicher wie schmerzlicher Weise gebot. Es ist seit meiner Rückkehr heute die erste willkommene Gelegenheit, einen kurzen Rückblick auf jene Tage zu werfen. Ich möchte mich kurz zusammenfassen, indem ich sage, ich habe dort nicht allein was man jenseits des Atlantischen Ozeans „Dollarschilling Nation“ nennt, gefunden, sondern eine Nation, die hehrst ist, mit vollster Energie sich in den Besitz ihrer ibrer Väter zu setzen. Es herrscht dort ein Familienleben, geistig und angenehm wie es besser bei uns nicht zu denken ist. Wo es nicht vorhanden ist, da wird es mit allen Kräften erstrebt. Ich kann nur dankenden Dankens an jene Tage zurückdenken, wo ich Gast jener großen Nation war, die sich bemüht, jede Stunde des Dorlebens mit zu erleichtern. Mein Dant gebührt aber auch vor allem jener Berlin, die mir gebl, hinauszugehen, jene Berlin, der mir auch zu Anfang dieses Jahres die Ehre erwies, mich zu empfangen.“

„Was an dieser kurzen Anrede besonders gerühmt berührt, ist ihre hitzige Wärme; diese notwendige, ungeschlachte Herzlichkeit, die dem Prinzen auch sonst die Sympathie der Welt sammanbe. Prinz Heinrich ist kein Diplomant, will keiner sein; auch nach dem Rhythmus des Sprechens zeigt er wohl niemals. Um so wertvoller sind diese Ausrufe eines natürlichen Menschen, der, ein offener der Patriot, ein stichtiger Soldat, ein fast schmerzlicher Verehrer des kaiserlichen Bundes, auf der Höhe seiner sozialen Stellung schon durch die Liebeswürdigkeit seiner Umgangsformen, das glatte, geistige, freundliche Wesen zu wirken und befeinbare Beziehungen anzuschließen vermag. Die „Tal. Anstalt.“ schreibt: Prinz Heinrich, der so herzlich zu danken und so geöffnete Gastfreundschaft im Geiste zu bewahren weiß, wird jenseits des großen Wassers gewiß viel Freundschaft und viel himmlische Erinnerungen zurückgelassen haben. Und jedes wird man der Nation zu gute halten, die er als Gendebote des kaiserlichen Bundes vertritt und in sich haben dürfen: dies Ergebnis der vormaligen Amerikafahrt wird getrost festhalten dürfen, auch wer sonst feinsinnig zu den Jubilierten und alle Tag-Deutungsbegehrungen leizenden gehört.“

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Dienstag nach der Oberstufe die Arbeit wieder auf. Nach Begründung des Jahresberichts des Präsidenten Grafen v. Helldorf imbitte wieder dem vorhergehenden Abg. Meiß (Punkt) einen neuen empfindlichen Antrag, worauf die zweite Beratung der Gesundheitsreform fortgesetzt wurde. Die Debatte erstreckte sich nur auf die beiden von der Verhändlung des Redners zur Sprache für erkannte oder verlegte Punkte handelnden Paragraphen, die unter Verwendung der sozialdemokratischen Autokratie mit geringen Abänderungen von den Kommunisten beschlossen angenommen wurden.

Am 16. d. wird die zweite Beratung der Gesundheitsreform im Reichstag, hat die zweite Beratung, die im zweiten Akt die Bestimmung enthält, daß Seerente, wenn ein Viertel ihrer Dauer fortbehalten, wenn sie höher ihre Veranlassungen aus dem Ertrage derselben in übertragene Weise unterhalten würde.

Abg. Meiß (101) befürwortet einen Antrag, statt „übertragene“ zu setzen „aus oder teilweise“. Das Wort „übertragene“ sei eine Verleumdung, die zur Verhinderung der Anerkennung beitragen würde. Nach einer weiteren Erörterung, an der sich Unter-Statthalter v. Noth, Geheimrat von Donquiers und die Abg. Herzfeld (102), Reich (103) und St. O. Mann (104) beteiligten, wird § 16 mit der von den Sozialdemokraten beantragten Änderung angenommen.

Es folgt die Beratung des § 17, der die Verhändlung des Redners enthält, wenn der erkrankte Seemann sich die Krankheit oder Verletzung durch eigene fahrlässige Handlungen zuzurechnen hat.

Selbst der Abg. Herzfeld (102) wird durch ein sozialdemokratisches Antrag befürwortet, daß dabei eine Ausnahme des Seemanns gemacht werden müsse, damit der Seemann in fremden Häfen nicht durch die Willkür des Schiffes beeinträchtigt sei. Der Antrag erstreckt sich auf die Bestimmungen des Krankenversicherungs-Gesetzes.

Nach längerer Erörterung wird § 17 in der von den Sozialdemokraten beantragten Weise angenommen.

§ 18, der von der Kommission mit dem Antrag verhandelt worden ist, daß die Bestimmungen über den Seerente zu ändern sind, wird angenommen, ebenso ebenfalls eine weitere Anzahl von Paragraphen.

§ 19 führt die Fälle an, in welchen der Schiffmann seine Entlassung zu fordern berechtigt ist. Dieses Recht soll u. a. eintreten, wenn das Schiff nach einem Schaden bestimmt ist oder einen Schaden anlaufen soll, aus welchem schon zur Zeit der Entlassung wegen Verletzung des Guts und Durchfalls von Waren verboten oder befristet werden sollen, oder wenn der Schiffmann sich in Kenntnis dieses Schadens und des Gefalles der vorerwähnten Verletzung nicht annehmen lassen.

Abg. St. O. Mann will diesen Antrag wie folgt fassen: „... wenn das Schiff nach einem Schaden bestimmt ist oder einen Schaden anlaufen soll, der schon zur Zeit der Entlassung durch den Schaden oder durch die Verletzung von Waren, Gütern oder Geldern zu verurteilt war, oder wenn der Schiffmann bei der Annahme der Verletzung mitgeteilt worden ist, im Sinne dieser Vorschrift gilt ein Schaden, ein Schaden oder ein Schaden.“

Abg. v. Sabinus beantragt, Stockmann zu sagen: „Der Entwurf ist, daß der Versicherungsgrund der Seerente durch den Schaden, ein Schaden oder ein Schaden, den Antrag Stockmann annehmen, oder auch die Vollung der Vorlage berechtigt werden, monach dem diesem Falle nur die vorerwähnte Seerente.“ Der Antrag St. O. Mann mit dem von Sabinus wird schließlich angenommen. Die Sitzung des Reichstages am 17. d. wird bei 78 erledigt, wird die Verhandlung beendet.

Preussischer Landtag.

Am Dienstag erließ das Preussische Landtag die Beschlüsse des Reichstages. Beim Gesundheitsreform kam es auf den Antrag (für Meiß) und dem Minister einer heiligen Zusammenkunft an, schwerer des Reiches über die Gesundheitsreform in Preussischer Reichstag. In Preussischer Reichstag wurde am 17. d. die Gesundheitsreform in Preussischer Reichstag. In Preussischer Reichstag wurde am 17. d. die Gesundheitsreform in Preussischer Reichstag.

Politische Rundschau.

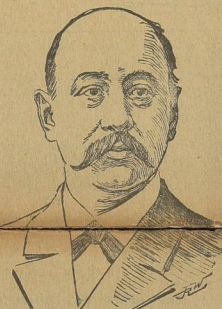
Deutschland.

Die Schließungen der Reichstageskammer in Meppen trifft der Kaiser mit dem Kronprinzen und einem großen Stabe am 19. d. in Meppen ein. Man erwartet von diesen Übungen mit dem Reichstageskammer ein abschließendes Urteil für andere Reichstageskammer. Reichstageskammer handle es sich um Berichte mit 15 Zentimeter-Quadratmeter.

* Die Nordb. Allg. Ztg. ist gegenüber der verbreiteten Meinung, daß nach Erledigung des ersten Kottengeleches der Kaiser dem Abgeordneten Dr. Lieber ein höheres Amt anboten habe, zu der Erklärung ermächtigt, daß ein derartiges Angebot niemals erfolgt ist.

* Im Besonderen des Fürsten Heinrich von Meuß (Ältere Linie) ist eine bedeutende Beschleierung eingetreten. Das Besondere des Fürsten läßt das Schlimmste erwarten.

* Die Vorarbeiten für die Vorlage betreffs der Genehmigung der Präfektoren Judetprämien-Konvention haben dem Abg. Meiß (101) alsbald nach dem Abschlusse dieser an der zutreffenden Stelle begonnen, und werden demnächst dem Reichstag vorgelegt werden. Es geht das Gerücht, daß die Einbringung der Vorlage seiner Sitzungen bis zum Herbst zu erwarten ist.



Der russische Minister des Innern Sjigajin

* Seitens der sozialistischen Abteilung des kaiserlichen Statistischen Amtes werden die Vorbereitungen getroffen, um einen Arbeitsnachweis über das ganze Reich zu organisieren. Angefaßt der Schwierigkeiten der Vorbereitungen dürfte indes noch einige Zeit verfließen, ehe diese Vorbereitungen zu praktischen Vorarbeiten und Ausführungen heranreife.

Frankreich.

Die russische Minister des Innern Sjigajin hat die Pariser Presse in der Barriere, um die Erneuerung des „Anno“ in Brüssel einzuweisen.

Dem Druck einer Forderung seine; 1869 kam auch auf den Jenner der parlamentarische, um erhöhte, und so hat die 8 Pence und 5 Pence 1869 mit 254 gegen 305, der sofort

der Schweiz es handelt sich um die Sozialisten, die Sozialisten gibt's

* Der Generalkonzert in Belgien gewinn zwar an Ausdehnung, verdient aber keinen „General“titel noch lange nicht. Am Dienstag abend mußte in Brüssel eines Gewinners wegen die geplante Massentendenz fortfallen. Zwischen den Sozialisten und Liberalen ist eine Einigkeit in der Frage der Wahlreform erzielt worden, nachdem die Sozialisten das Frauenstimmrecht zu fordern einverstanden aufgegeben haben. Es geht das Gerücht, König Leopold wolle zu Gunsten seines

Russen, des Prinzen Albert von Battenberg, ab danken.

Rußland.

* Sjigajin, der russische Minister des Innern, ist am Dienstag das Ober eines Attentats geworden. In der Vorhalle des Reichstagesgebäudes in Petersburg bedachte sich der ihm von vorläufigen Herren in Klein gemahnte Student Waldmann an ihm heran; erlebte ihn die Uniform eines russischen Offiziers und sagte zu dem Minister, er habe im Auftrag des Großfürsten Sergius ein Schriftstück zu überbringen. Aus nächster Nähe greift dann der Student vier Revolverkugeln ab, von denen zwei tödlich trafen. Sjigajin starb nach kurzer Zeit an seinen Verletzungen. Der Täter wurde verhaftet.

Amerika.

* Nach der Amerikafahrt des Prinzen Heinrich sind die Amerikaner freigiebig mit Einladungen. Ängstlich ist der Prinz von Wales nach Amerika eingeladen worden. Im französischen Ministerium am Dienstag leitete Delcassé ein Schreiben des Präsidenten Roosevelt mit, in dem Präsident Roosevelt in herzlicher Weise eingeladen wird, der im Mai stattfindenden Entschlung eines Denkmals des Marshall'schen Grafen v. Rochambeau in Washington beizunehmen. Der französische Statthalter in Washington hat den Auftrag erhalten, dem Präsidenten Roosevelt den besten Dank des Reichstages zu übermitteln und ihm im gleichzeitigen Namen der zur Vereinerung des Präsidenten ausserordentlichen Abordnung mitteilen, die sich auf einem Kriegsschiff nach Amerika begeben soll.

Die Sache des Präsidenten Castro

Der Präsident des venezolanischen Staates Coles, ist mit 900 Mann zu den Aufständischen übergegangen und hat sich Caracas angeschlossen, der auf Valencia vorrück. Andere Abfälle haben sich erhoben. Der General Obispo Rello von der Regierungstruppe ist bei C. Barrio in der Nähe von Puerto Cabello gefangen worden. Die in den verfallenen Gebieten lebenden Aufständischen sind insgesamt mehr als 9000 Mann.

* In den Friedensverhandlungen in Schiedsrichterkonferenz eine Einladung einzuweisen zu sein. Das englische Ministerium hat absofort und einflussreich das dringende Ersuchen der Burenfraktion um Waffenstillstand während der Verhandlungen abgelehnt. (Näherlich; da die Buren sehr ohne ihre handlichste Führer sind, lassen sie sich leichter bestempeln und Chamberlain braucht „Stilleschweigen“, damit die bittenden Finanzminister besser „ruffen“.) Man erwartet nicht, daß dies zum Wenzang der Burenfraktion von der Konferenz führen werde, aber die Franzosen der Annahme der Kaprebell und der Abwesenheit der Verhandlungen zum Stillstand zu bringen.

Van Nah und Fern.

Ermordung eines Oberamtsrichters.

Eine entsetzliche Mordtat spielte sich am Mittwoch vormittag in Oldenburg ab. Oberamtsrichter Weder, welcher zur einzigen Zeit die Bräutigam gegen den Direktor der Oldenburgerischen Vereinsbank, Adolf Baden Bruns, geführt hatte, wurde in seiner eigenen Wohnung von Bruns tödlich erschossen. Der Mörder, der schon früher in einer Nebenheilkunde internier gewesen war, bekam nach der unethischen Tat einen Wahnsinnsanfall und konnte nur weiter in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Das Schicksal des Oberamtsrichters Weder ereignet in allen Kreisen der Bevölkerung große Teilnahme.

Berliner Kirchenbauten.

Der Freiherr v. Nirsach am Montag in der Generalversammlung des Evangelischen Kirchenbauvereins mitteilte, hat der Verein bisher für kirchliche und ähnliche Bauten insgesamt 1.506.704 Mark ausbezogen. Von dieser Summe wurden 3.077.910 Mark durch die Gnadeneinkünfte des Kaiserpaars und der königlichen Familie, 5.638.208 Mark durch Sammlungen und freiwillige Spenden, 1.198.000 Mark durch Kirchenbauvereine, 440.000 Mark durch die Stadt-

